

In gewissem Sinne verfehlt aber eine solche Kritik die Interessen und Ziele des Autors. Ihm geht es in der Hauptsache darum, ein grundsätzlich verstelltes Geschichtsbild zurückzurufen. Und das gelingt ihm auch. Obwohl sie als Interpretation der komplizierten Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft in Polen nicht als letztes Wort gelten wird, bietet P.s Studie eine unübertroffen reichhaltige Beschreibung von zentralen Aspekten der politischen, sozialen und ökonomischen Realität in Polen der frühen Nachkriegszeit. Darüber hinaus mag der Vf. zu Recht einwenden, daß der Sinn des Stalinismus weder in den Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft, noch in einem irgendwie historisierbaren Verhältnis zu suchen sei. Im „Falle des Stalinismus ... war die Repression ein Ziel an sich“ (S. 404).

Berkeley

John Connelly

Thomas Weiser: Arbeiterführer in der Tschechoslowakei. Eine Kollektivbiographie sozialdemokratischer und kommunistischer Parteifunktionäre 1918–1938. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 72.) R. Oldenbourg Verlag, München 1998. 299 S. (DM 88,—.)

Um Geschichte als Handeln konkreter Menschen zu untersuchen, setzt Th. Weiser auf soziologische Elitenforschung. Mittels Prosopographie sollen „die charakteristischen Züge der Gruppen, ihre Verhaltensweisen, die Mechanik ihrer Erneuerung, ihrer Veränderung und Existenzsicherung in Beziehung zu ihren programmatisch-ideologischen Selbstdarstellungen gesetzt“ werden (S. 11). Der Vf. analysiert biographische Daten von Führungskräften der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (42), der Deutschen (35) und der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei (49) und gleicht sie mit denen rechter Politiker ab. Auf diese Weise sollen Eigenarten der Führungsgruppen erfaßt, an ihrem Selbstverständnis gemessen und die Bindung der Akteure an relevante soziale Strukturen erhellt werden.

Die Ergebnisse sind eindrucksvoll, trotz notwendiger Vorbehalte gegen Elitekonzepte. Die Verwandtschaft der Linken ist unübersehbar. Unverkennbar sind sie proletarisch verwurzelt, qualifizierte Arbeiter („Arbeiteraristokratie“), sind Vorkämpfer. Dies spiegelt sich nicht unbedingt in den Parteiführungen wider, auch nicht in der KP. Intellektuelle bestimmen dort oft die Politik. Eine Schlüsselrolle spielen „Berufsrevolutionäre“. Nüchtern wird die Bedeutung von Festanstellungen für Funktionäre in einer nicht freundlich gesinnten, allerdings weitgehend demokratischen Umwelt geschildert. Das „Bonzenrum“ wurde oft kritisiert, aber hauptamtliche Tätigkeiten waren durchaus keine Sinekuren. Auch bei Linken spielten Frauen eine weitgehend untergeordnete Rolle. Trotz internationalistischen Anspruchs – gerade der Kommunisten, die ihn auch partiell verwirklichten – blieben die Slowaken unterrepräsentiert.

Die gewünschte innerparteiliche Demokratie wurde in allen Parteien von einem unterschiedlich ausgeprägten Zentralismus der „Apparatschiki“ ersetzt, die Basis blieb weitgehend von der Entscheidungsfindung ausgeschlossen – und das besonders bei der KPdSch, die ihren Zentralismus brachialer durchsetzte als die in dieser Hinsicht kaum weniger erfolgreichen Sozialdemokraten. Sie taten es mit „Opportunismus“, „Liberalismus“ und „Föderalismus“. Bedenklich die Ähnlichkeit von KP und Honoratiorenparteien, die analog mit kleinen Aktivistenkreisen agierten und nur bei politischer Konjunktur wirklich Massenaktivität entfalteten.

Ws Analyse bereichert das Bild von linken Parteien, erklärt Kontinuitäten der Sozialdemokratie in den kommunistischen Parteien, allerdings ebenso die dort angelegte Zuspitzung, die letztlich auch fern von Moskau die Grundlagen für das ein halbes Jahrhundert später scheiternde Politikmodell legte.

Berlin

Stefan Bollinger